

Praehistorische Zeitschrift

Herausgegeben von
Niels Bantelmann · Bernhard Hänsel
Michael Müller-Wille · Karl Peschel

69. Band · 1994



<41600428270015



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Begründet von
Carl Schuchhardt, Karl Schumacher, Hans Seger
Fortgeführt von
Wilhelm Unverzagt, Herbert Jankuhn, Vladimir Miložić,
Rafael v. Uslar

Anschriften der Herausgeber und der Schriftleitung
Schriftleitung Bernhard Hänsel, Redaktion Helmut Geißlinger und Marie-Luise Dunkelmann:
alle D 14195 Berlin, Freie Universität, Seminar für Ur- und Frühgeschichte,
Altensteinstr. 15
Niels Bantelmann: D 55122 Mainz, Universität, Institut für Vor- und Frühgeschichte,
Saarstr. 21
Michael Müller-Wille: D 24118 Kiel, Universität, Institut für Ur- und Frühgeschichte,
Olshausenstr. 40, Gebäude N 1
Karl Peschel: D 07743 Jena, Universität, Wissenschaftsbereich Ur- und Frühgeschichte,
Löbdergraben 24 a

Die Prähistorische Zeitschrift erscheint in der Regel zweimal im Jahr im Gesamtumfang von 16 Bogen.

Es wird dringend gebeten, die Manuskripte nach den Richtlinien für Veröffentlichungen zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie der Römischen Provinzen und Archäologie des Mittelalters, herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (Ausgabe 1991; siehe Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71, 1990, 973–998), abzufassen. Abkürzungen von Zeitschriftentiteln erfolgen nach dem Verzeichnis der Römisch-Germanischen Kommission (Beiheft zu Germania 71, 1993, S. XIII–LIX bzw. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 73, 1992, 478–540).

Es wird gebeten, den Manuskripten ein Abbildungsverzeichnis mit Herkunftsangaben der Vorlagen und, wenn erforderlich, einen Genehmigungsnachweis für die Reproduktion beizufügen.

Unverlangt eingesandte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgeschickt. Entgegnungen werden nicht angenommen.

Veröffentlicht in Gemeinschaft mit dem Nordwestdeutschen
und dem West- und Süddeutschen Verband für Altertumforschung

Attention before copying: – Authorization to copy items for internal or personal use, or for the internal or personal use by specific clients is granted by Walter de Gruyter, for libraries and other users registered with the Copyright Clearance Center (CCC) Transactional Reporting Service, provided that the base fee of US \$3.00 per copy is paid to CCC, 222 Rosewood Drive, Danvers, MA 01923, USA. 0079-4848/94

©
ISSN 0079-4848

© Copyright 1994 by Walter de Gruyter & Co., D 10785 Berlin.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin. Buchbinderische Verarbeitung: T. Fuhrmann KG, Berlin.
Printed in Germany



40 773-31 (62)

Inhalt

	Seite
I. Abhandlungen	
Christian Jeunesse, Le Néolithique du sud de la plaine du Rhin supérieur	1
Thomas Völling und Derk Wirtz, Ganga undir jarðarmen?	32
Kurt W. Alt und Werner Vach, Rekonstruktion biologischer und sozialer Strukturen in ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen – Innovative Ansätze zur Verwandtschaftsanalyse in der Archäologie	56
Detlef Gronenborn, Überlegungen zur Ausbreitung der bäuerlichen Wirtschaft in Mitteleuropa – Versuch einer kulturhistorischen Interpretation ältestbandkeramischer Silexinventare	<u>135</u>
Emily Schalk, Das Gräberfeld der frühbronzezeitlichen Füzesabony-Kultur bei Megyaszó, Nordost-Ungarn	152
Johannes Müller, Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenenberg bei Villingen	175
II. Bericht	
Gudula Zeller, Bericht über die 72. Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 24. bis 29. Mai 1994 in Hanau	92
III. Rezensionen	
Wolf Herre und Manfred Röhrs, Haustiere – zoologisch gesehen (2. Aufl.) (Cornelia Becker)	95
Richard Bradley, The Passage of Arms (Nikolaus Boroffka)	99
Manfred Korfmann (Hrsg.), Demircihüyük / Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1978. Bände I (Manfred Korfmann), II (Naturwissenschaftliche Untersuchungen), III 1 (Jürgen Seeher), III 2 (Turan Efe), V (Brigitte Kull) (Hans-Günter Buchholz)	102
Alasdair Whittle, Neolithic Europe	
Ders., Problems in Neolithic archaeology (Jörg Petrasch)	108
Gerhard Trnka, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen (Jörg Petrasch)	111
Erwin Keefer, Hochdorf II (Jan Lichardus)	115
Birgitta Hårdh, Patterns of Deposition and Settlement (Jürgen Hoika)	119
Erwin Strahl, Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck (Jörn Jacobs)	123
Ekkehard Aner† u. Karl Kersten, Dithmarschen (Ute Pfeiffer-Frohnert)	125
Elke Först, Zur Besiedlungsgeschichte der Flußmarsch im Kreis Wesermarsch (Erdmunte Schultze)	126
Axel Friederichs, Düstrup und Galgenesch (Hans Nortmann)	128
Ronald Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken (Hans Nortmann)	128
Helga van den Boom, Keramische Sondergruppen der Heuneburg	
Daniela Fort-Linksfeiler, Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg	
Helga van den Boom, Großgefäße und Töpfe der Heuneburg (Biba Teržan)	130

Dirk Meier, Scharstorf – Eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland (Michael Hofmann)	133
Paul Grimm, Tilleda – Eine Königspfalz am Kyffhäuser, II. Teil (Walter Janssen)	133
C. Orton, P. Tyers u. A. Vince, Pottery in Archaeology J. Kunow, J. Giesler, M. Gechter, W. Gaitzsch, A. B. Follmann-Schulz u. D. v. Brandt, Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik (Brigitte Kull)	222
Karl-Heinz Willroth, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter (Eike Gringmuth-Dallmer)	227
Probleme der Megalithgräberforschung / Vorträge zum 100. Geburtstag von Vera Leisner (Andreas Gut)	229
Magdalena S. Midgley, TRB Culture (Klaus-Peter Wechler)	232
Olga Kytlicová, Die Bronzegefäße in Böhmen Jindra Nekvasil u. Vladimír Podborský, Die Bronzegefäße in Mähren (Svend Hansen)	233
F. Maier, U. Geilenbrügge, E. Hahn, H.-J. Köhler u. S. Sievers, Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching (Hans Kaufmann)	236
Hans Reichstein, Die Fauna des Germanischen Dorfes Feddersen Wierde (Cornelia Becker)	237
Ursula Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981 [Runder Berg bei Urach] Ursula Koch, Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1984 [Runder Berg bei Urach] (Hermann Ament)	241
Hansueli F. Etter, Regine Fellmann Brogli, Rudolf Fellmann, Stefanie Martin-Kilcher, Philippe Morel u. Antoinette Rast, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum: Die Funde aus Holz, Leder, Bein, Gewebe; Die osteologischen und anthropologischen Untersuchungen (Cornelia Becker)	243
Gudula Zeller, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen (Walter Janssen)	245
Walter Janssen, Das fränkische Reihengräberfeld von Rödingen, Kr. Düren (Hermann Ament)	247
Wietske Prummel, Starigard / Oldenburg – Hauptburg der Slawen in Wagrien: Die Tierknochenfunde unter besonderer Berücksichtigung der Beizjagd (Hanns-Hermann Müller)	248
Otar Lordkipanidse, Archäologie in Georgien / Von der Altsteinzeit zum Mittelalter (Carola Metzner-Nebelsick)	252

- Großen Plöner See. In: Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. IV. Naturwissenschaftliche Untersuchungen (Neumünster 1980) 9–75.
- Speth 1983: J. D. Speth, *Bison Kills and Bone Counts. Decision Making by Ancient Hunters*. University of Chicago Press (Chicago 1983).
- Stampfli 1961: H. R. Stampfli, *Die Tierreste der slawischen Siedlungen Oldenburg in Holstein und Scharstorf*. Offa 17/18, 1961, 109–124.
- Teichert 1974: M. Teichert, *Tierreste aus dem germanischen Opfermoor bei Oberdorla* (Weimar 1974).

D 14 195 Berlin
Altensteinstr. 15

Hanns-Hermann Müller
Seminar für Ur- und Frühgeschichte,
Freie Universität

Otar Lordkipanidse, *Archäologie in Georgien/ Von der Altsteinzeit zum Mittelalter. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie*. Acta humaniora Band 5. VCH Verlagsgesellschaft, Weinheim 1991. 347 Seiten (202 Textseiten), 76 Textabbildungen, 58 Tafeln, davon 11 farbig. Preis 228,- DM.

Die vorliegende Gesamtdarstellung der Archäologie Georgiens durch den langjährigen Leiter des Zentrums für Archäologische Forschung an der Akademie der Wissenschaften der Republik Georgien (der früheren SSR Georgien) Otar D. Lordkipanidse beginnt mit den frühesten Zeugnissen menschlicher Hinterlassenschaften in Georgien und endet im 4. Jahrhundert mit der Christianisierung des Landes, die dort gleichzeitig die Periode des Mittelalters einleitet. Es handelt sich um die bislang umfassendste Gesamtdarstellung der Archäologie Georgiens in landesfremder Sprache und Schrift und ist bereits dadurch dem Leser bestens empfohlen.

Hatten gegen Ende des letzten Jahrhunderts vor allem Ausgrabungen im Zentralkaukasus zu einer Reihe aufsehenerregender Publikationen geführt (u. a. F. Bayern, *Untersuchungen über die ältesten Gräber- und Schatzfunde in Kaukasien*. Suppl. Zeitschr. Ethn. 17, 1885; A. M. Tallgren, *Caucasian Monuments. The Kazbek Treasure*. Eurasia Septentrionalis Ant. 5, 1930, 110 ff.; E. Chantre, *Recherches Anthropologiques dans le Caucase*. Bde. 1–3 [Paris, Lyon 1885–1887]; R. Virchow, *Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, Kaukasus* [Berlin 1883]), die das Interesse der europäischen Archäologie an dieser zentralen Region zwischen Orient und Okzident zu wecken vermochten, wurde dieses Forschungsinteresse durch die politischen Ereignisse im Zuge der Entstehung der Sowjetunion weitgehend zum Erliegen gebracht und beschränkte sich fortan auf einen fast ausschließlich georgisch-russischen Gelehrtenkreis. Die Archäologie Georgiens blieb so vor allem aufgrund der Sprach- und Schriftbarriere ein bis heute über die Landesgrenzen hinaus nur wenig bekanntes Gebiet. Den Bemühungen G. Kossacks, der für die Aufnahme Lordkipanidses umfangreichen, handbuchartigen Werkes in die Reihe „Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie. Acta humaniora“ verantwortlich zeichnete, ist es zu danken, daß nun eine augenfällige Lücke geschlossen und der Blick auf neue Forschungsfelder eröffnet werden kann.

Das Buch ist in fünf Hauptkapitel untergliedert, die von einem Anmerkungsapparat, einem Literaturverzeichnis von nahezu 1200 Titeln, zumeist in georgischer und russischer Sprache, einem teils farbigen Fototafelteil sowie einem Ortsregister begleitet werden. Im ersten Kapitel wird der Behandlung der Archäologie eine Einführung über die naturräumlichen Verhältnisse, die Sprache, die historischen Quellen und die Geschichte

der archäologischen Forschung Georgiens vorangestellt. Als besonders hilfreich erweist sich eine Karte mit den historischen Provinzen des Landes (S. 3 Abb. 1), die es dem Leser ermöglicht, die Fundorte der Verbreitungskarten schnell einer Provinz zuzuordnen. Nach der Beschreibung des Landes wendet sich der Verfasser den Problemen der Herkunft und Sprache der Kartweler (georg. Karthwelebi), so die Eigenbezeichnung der Georgier, zu (S. 3 ff.). Der Meinung T. W. Gamkrelidse und W. W. Iwanows folgend, nimmt er die Entstehung eines „urkartwelischen“ Sprachsystems bereits im 5. bis 4. Jahrtausend v. Chr. und eine Herausbildung der Kartwelischen Sprachen im 3. bis 1. Jahrtausend v. Chr. an (S. 8).

Die Zusammenstellung der umfangreich zitierten Quellen zur Geschichte Georgiens (S. 10 ff.) weist den „klassischen“ Archäologen und Althistoriker Lordkipanidse als einen hervorragenden Kenner antiker Überlieferungen aus. Den Abschluß des einleitenden Kapitels bildet ein kurzer Überblick über die Geschichte und Organisation der archäologischen Forschung in Georgien, der in besonderem Maße deutlich macht, welche Aufgaben von den Archäologen vor Ort ab der Mitte dieses Jahrhunderts bewältigt worden sind – nahezu die gesamte zitierte Literatur erschien nach 1950.

Mit dem Kapitel „Der Beginn der Geschichte: Vom Stein zum Metall“ (S. 20 ff.) beginnen die archäologischen Ausführungen in chronologischer Reihenfolge mit der Altsteinzeit. Die georgische Paläolithforschung bedient sich derzeit einer zweiphasigen Gliederung der Altsteinzeit in ein altes und ein junges Paläolithikum (S. 181 Anm. 178). Die große Anzahl an Fundplätzen (S. 21–22 Abb. 4–6) läßt vor allem eine Beseitigung der heute offenbar existierenden Unsicherheiten in der Beurteilung der Kulturentwicklung während des Mittelpaläolithikums erhoffen. Zunächst verwirrend ist ein Fehler bei der Drucklegung. Die Kartierungen auf den Abbildungen 5 und 6 (S. 22) wurden offensichtlich vertauscht, wie auch aus den Erläuterungen zu Abb. 6 im Text hervorgeht (S. 26). Die Karte und Signatur auf Abb. 6 gehört zu der Unterschrift von Abb. 5.

Das Neolithikum Georgiens fand bislang kaum über die Landesgrenzen hinaus Beachtung (J. Mellaart, *The Neolithic of the Near East* [New York 1975] 195 ff.). Lordkipanidse gelingt es, mit wenigen zusammenfassenden Betrachtungen, spannende Einblicke in die Materie zu vermitteln. Die Position Georgiens in unmittelbarer Randlage zu den Kulturen des sogenannten fruchtbaren Halbmondes sowie die günstigen klimatisch-naturräumlichen Voraussetzungen insbesondere in der fruchtbaren Kolchis-Niederung boten ideale Voraussetzungen für die Entstehung einer Ackerbauzivilisation auf hohem kulturellem Niveau. Über die Anfänge des Neolithikums ist bislang noch wenig bekannt. Der hohe Anteil von Höhlensiedelplätzen während des Frühneolithikums sowie die starken mesolithischen Traditionen werden betont. Bei Abb. 12 (S. 34) hätte man sich eine Kartierung aller frühneolithischen Fundplätze Georgiens gewünscht, da so auf den ersten Blick der Eindruck entsteht, daß in dem an frühneolithischen Fundplätzen reichen Westgeorgien (S. 29) diese Epoche nicht nachzuweisen ist. Kultivierte Formen lokaler Wildweizenarten, die nicht in Mesopotamien vorkommen (S. 37 f.), lassen auf eine lokale Neolithisierung schließen, so daß der von V. G. Childe geprägte und vom Verfasser übernommene Begriff der „neolithischen Revolution“ (S. 31) möglicherweise revidiert werden muß. Ab dem 6. Jahrtausend v. Chr. besitzen wir ein vollentwickeltes Neolithikum. Hiervon zeugen Tellsiedlungen mit dicht gedrängten runden bis elliptischen Kuppelhäusern mit Rohziegelbau im Unteren Kartli (Kura-Ebene in Südostgeorgien) sowie die breite Palette an Kulturpflanzen. Es werden enge Bindungen an den vorderasiatischen Kulturbereich (besonders Samarra- und Halaf-Kultur) konstatiert (S. 42).

Ein umfangreiches Kapitel „Die Epoche der frühen Metalle“ (S. 43 ff.) umfaßt die Perioden der Kupfer-, Bronze- und frühen

Eisenzeit. Vor allem wegen der typologischen Gemeinsamkeiten des keramischen Formenguts geht die georgische Forschung von der Entstehung der kupferzeitlichen Kura-Araxes-Kultur (von B. A. Kuftin nach den Flüssen Kura und Arax benannt) auf dem Substrat des lokalen Neolithikums aus. Die absolute Datierung des Beginns dieser Kultur – entweder schon am Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. oder erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends – wird unterschiedlich diskutiert (S. 43). Bewußt beschränkt sich Lordkipanidse auf die Beschreibung der georgischen Ausprägung dieser über die Grenzen des Landes hinaus verbreiteten Kultur. Nach einer sehr kursorischen Abhandlung der älteren kupferzeitlichen Phase der Kura-Araxes-Kultur geht er vor allem auf ihren frühbronzezeitlichen Abschnitt ausführlicher ein. Tellartige Wohnplätze mit dichter Bebauung mit zweigeteilten Lehmziegelbauten mit Holzkonstruktion und abgerundet rechteckigem Grundriß charakterisieren das Siedlungswesen. Das hohe zivilisatorische Niveau belegen der Nachweis kultivierter Weinreben, figürliche Kunst (u. a. Cerviden und Wasservögel) sowie erste Kultbauten mit bemalten Struckwänden (S. 52 f. Abb. 22). Kennzeichnend für die Metallverarbeitung sind vornehmlich Schaftrohrnäxte, Dolche, erste Lanzen sowie verschiedene Nadelformen aus Arsenbronze, die enge Verbindungen in den nördlichen Kaukasus andeuten. Die abgebildeten Metallinventare aus den Hügeln von Satschene sowie aus frühbronzezeitlichen Siedlungen (Taf. 6; S. 52 Abb. 22, 1–4) finden sehr gute Entsprechungen in Kabardo-Balkarien nördlich des Kaukasushauptkamms (B. E. Degen, Kurgany v Kabardinskom parke g. Naľ'ika. In: M. I. Artamonov [Hrsg.], *Materialy po Archeologii Kabardino-Balkarii*. Mat. i Issled. Arch. SSSR 3 [Moskva 1941] 213 ff.). Bemerkenswert erscheint mir die zentrale Herdanlage in einem Haus der Siedlung Kwazchela im Inneren Kartli (S. 45 Abb. 1–2; Taf. 3,2). Ihre kreuzförmig blütenartige Form erinnert stark an die Kreuzfußschalen des Kuban-Terek-Gebietes¹.

Weiträumige Beziehungen sind auch für die mittelbronzezeitliche Trialeti-Kultur charakteristisch, wobei für Lordkipanidse bzw. die georgische Forschung vor allem vorderasiatische Kontakte entscheidend wirksam sind (bes. S. 68). Von allen urgeschichtlichen Epochen Georgiens hat diese insgesamt auf einen Zeitraum von rund 1000 Jahren datierte mittelbronzezeitliche Kultur auch jenseits der Landesgrenzen die größte Beachtung gefunden. Bis heute ist jedoch ihre innere Gliederung wie auch die absolute Datierung umstritten (S. 54 ff.). Bei der Lektüre des Kapitels über „Schätze der Großkurgane: die Trialeti-Kultur“ (S. 54 ff.) – insbesondere über deren frühen Abschnitt – wird klar, daß auch weiterhin Verbindungen Ostgeorgiens in den nordkaukasischen Steppenraum und darüber hinaus bestanden haben müssen. Die Sitte der Wagenbestattung unter großen Hügeln ist uns auch aus den Begräbnissen der Gruben- und Katakombengrabkultur des nordpontischen Steppenraums und Südosteuropas bekannt (St. Piggott, *The Earliest Wheeled Transport* [London 1983] 54 ff.; J. Panajotov, *Jamnata kultura v Bălgarskite zemi*. *Raskopki i Proučvanija* 21, 1989). In den Hügeln der Hochfläche von Trialeti kommt es allerdings zu einer monumentalen Überhöhung dieser weitverbreiteten Sitte und einer Umsetzung in eine lokale Manier. Dies wird am Beispiel des „Bestattungshauses“ im Großkurgan 5 von Bedeni demonstriert². Dieser Hügel enthielt neben einer prächtigen Dop-

pelvolutennadel aus Gold mit plastischem Filigranmuster (Taf. 49,1) – verwandte Formen waren schon in der Kuro-Araxes-Kultur ein Leitfossil (s. o.) – einen aufwendig konstruierten vierrädrigen Wagen (S. 56 Abb. 24,1). Gegen die These der Ableitung der Wagenbestattungen aus Mesopotamien (S. 68) spreche meiner Meinung nach vor allem die einfacheren, eingetieften Grabkammern mit Wagenbeigabe³ wie auch die im Fundgut nachzuweisenden Analogien zu Formen der Kuro-Araxes-Kultur, für die wir Parallelen aus dem ciskaukasischen Kuban-Terek-Gebiet benennen können. Gleichzeitig sind die im Fundgut reflektierten und von Lordkipanidse besonders betonten Verbindungen nach Vorderasien offensichtlich. Die granulatverzierte Goldplastik eines Löwen aus einem Grabhügel bei Znori (Taf. 49,2) wie auch ein Goldcollier mit Achaten aus Hügel 8 von Trialeti (S. 68; Abbildung bei B. A. Kuftin, *Archeologičeskije raskopki v Trialeti* [T'bilisi 1941] Tab. 94) werden beide traditionell an das Ende des 3. bzw. den Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. datiert und zeugen von engen Verbindungen mit dem mesopotamischen Raum.

Die prächtigen Gold- und Silbergefäße aus den Hügelbestattungen der jüngeren, in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends datierten klassischen Phase der Trialeti-Kultur verdienen besondere Beachtung (S. 62; 66; 68; Taf. 8; 49,3 sowie Kuftin a.a.O.). Neben figürlich-mythologischen Szenen in semiplastischer Treib- und Gravurtechnik auf Silberpokalen aus den Hügeln 5 (Taf. 8) und 17 von Trialeti (Kuftin a.a.O. 86 Abb. 93), die ein neues Element in der Toreutik Georgiens verkörpern, ist auch ein Goldbecher aus Trialeti bekannt, der eindeutig in der Tradition der Schmuckgegenstände des 3. Jahrtausends steht (Taf. 49,3). Dafür spricht vor allem die Technik der Filigrandrahtauflage, die schon in der Frühphase der Trialeti-Kultur bekannt war (siehe Taf. 49,1). Neben Karneol, Gagat, Paste und Bernstein wurde Lapizlazuli als Einlage verwendet⁴, was die Aufrechterhaltung von Kontakten in den Vorderen Orient auch in der jüngeren Phase der Trialeti-Kultur bezeugt. Nach der bisherigen Datierung, die von einer annähernden Gleichzeitigkeit des Goldblechbechers und der Silberpokale aus Trialeti ausgeht – wofür auch die identische Form spräche – müssen wir während der Mittelbronzezeit meiner Meinung nach von zwei unterschiedlichen Werkstattkreisen in Georgien ausgehen. Besonders interessant ist der mit einer Prozessionsszene vor einer sitzenden Person – möglicherweise einem Priester oder Gott – und einem umlaufenden Tierfries geschmückte Silberbecher aus Hügel 5 von Trialeti (Taf. 8). Die Beteiligten an der dargestellten Trankopferhandlung (?) sind mit Hosen bekleidet und tragen Schnabelschuhe an den Füßen. Vor der bärtigen, sitzenden Figur mit einem Pokal in der Hand befindet sich ein Kessel auf einem Ständer, hinter ihr ist ein (Lebens)baum dargestellt. Nach Ansicht einiger georgischer Gelehrten bestehen Verbindungen zu hethitischen und hurritischen Bildwerken (S. 66). Direkte Parallelen sind nicht bekannt, so daß wir nach Meinung Lordkipanidses an einen lokalen Kunststil bzw. die Darstellung einer einheimischen Mythologie denken müssen. Leider verzichtet er

¹ Zusammenstellung bei F. Hančar, *Urgeschichte Kaukasiens*. Von den Anfängen seiner Besiedlung bis in die Zeit seiner Metallurgie (Wien, Leipzig 1937) Taf. 55.

² Lordkipanidse datiert ihn in das letzte Viertel des 3. Jahrtausends v. Chr. (S. 56). Früher wurden für diesen Hügel wesentlich jüngere ¹⁴C-Messungen angegeben (St. Piggott, *The Earliest Wheeled Transport* [London 1983] 70). Nach den neuesten Kalibrationen liegen die Daten für die Gruben- und Katakombengrabkultur in den ersten Jahrhunderten des 3. Jahrtausends v. Chr. (St. Forenbaher, *Radiocarbon dates and absolute chronology of the central European Early Bronze Age*. *Antiquity* 67, 1993, 241.). Vergleichbare Daten für die Trialeti-Kultur sind meines Wissens nicht publiziert. Hinweis bei S. Burger, *Le Problème de la Chronologie des certain Armes en Bronze transcaucasiennes* (Tk). *Arh. Moldovei* 14, 1991, 7.

³ Z. B. Trialeti, Hügel 5 (O. M. Džaparidze, *Archeologičeskije raskopki v Trialeti v 1957–1958 godach* [Tbilisi 1960] bes. Taf. 8; – Piggott [Anm. 2] 66 ff.).

⁴ Ausfühlich zu Technik und Material: A. Džavachišvili/G. Abramišvili, *Goldschmiedekunst und Toreutik in den Museen Georgiens* (Leningrad 1986) Abb. 5 u. 6.

auf die Nennung von möglichen Vorbildern hethitischer Kunst und verweist auf eine schwer zugängliche Publikation N. Džaparidzes in georgischer Sprache (S. 66; 189 Anm. 466). Auf einem bekannten hethitischen Silberhyton in Hirschgestalt, das in die Mitte des 2. Jahrtausends datiert wird, finden sich u. a. wie auf dem Becher aus Trialeti mit Schnabelschuhen bekleidete Menschen und Götter – darunter eine sitzende Göttin mit Trinkschale und Greifvogel (Von Troja bis Armana. The Nobert Schimmel Collection New York. Katalog [Berlin 1978] Nr. 133). Die knappe Beschreibung eines Teils der Szene macht schon die Unterschiede der Darstellung klar, abweichende stilistische Details ließen sich ebenfalls anführen. Insbesondere die auf dem Becher aus Trialeti abgebildete Hosen- sowie Haar- und Barttracht findet im vorderasiatischen Raum auch in späterer Zeit keine Entsprechung. Solange die Feinchronologie der Trialeti-Kultur nicht endgültig geklärt ist, bleibt die Frage der Ableitung des Bildprogramms der Silberbecher aus Ostgeorgien von Erzeugnissen hethitischer Kunst hypothetisch, zumal in Georgien bereits während des 3. Jahrtausends eine Blüte des Metallhandwerks erreicht war. Möglicherweise haben wir es mit verschiedenen Erscheinungsformen eines über längere Zeit verfolgten Kunstkreises zu tun. Zum weiteren Umfeld dieser mit figürlichen Bildfriese verzierten Edelmetallarbeiten wären dann möglicherweise auch die jüngeren Schalen und Becher aus Hasanlu und Marlik im Nordiran zu zählen (E. O. Negahban, *Metal Vessels from Marlik*. PBF II,3 [München 1983]; E. Porada, *Alt-Iran* [Baden-Baden 1979] 84 ff.; 103). Wir können ferner vermuten, daß die Sitte, Becher aus Edelmetall, insbesondere Silber, figürlich zu verzieren, die wir sporadisch immer wieder fassen können, über die Vermittlung aus dem iranischen Raum bis zu den Silberbechern der thrakischen Kunst des 5. bis 3. Jahrhunderts v. Chr. zu verfolgen ist. Mit dieser Vermutung, die an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden kann, bewegen wir uns jedoch bereits außerhalb des für diese Rezension gesteckten Rahmens. Daß für den Becher aus Hügel 5 von Trialeti indirekt auch ältere Vorbilder aus Mesopotamien vorstellbar sind, legt die wesentlich ältere Alabastervase aus Uruk nahe (E. Heinrich, *Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk* [Berlin 1936] Taf. 3). Die Anordnung der beiden Szenenfolgen, einer Tier- und einer Opferprozession, auf dem Trialeti-Becher in zwei übereinanderliegenden Friesen findet bei ihr eine Entsprechung⁵. Gegen eine direkte Ableitung sprechen die stark divergierenden Datierungen beider Stücke, die deutlich abweichenden stilistischen und inhaltlichen Details sowie die Aufteilung der Fläche in insgesamt vier figürliche Bildfelder bei dem mesopotamischen Stück. Dennoch verbleibt eine gewisse strukturelle Ähnlichkeit, die es verlockend erscheinen läßt, hier andere, bislang nicht bestimmbare Vermittler anzunehmen⁶. Auszuschließen ist diese Möglichkeit insofern nicht, als Georgien, wie Lordkipanidse ausführte, während der mittleren Bronzezeit offensichtlich in Kontakt zu den Kulturen Vorderasiens und des übrigen Transkaukasiens stand. Dies belegen neben den erwähnten Edelmetallarbeiten, teils mit Verwendung von Lapislazuli, auch die sowohl in Formen als auch Zierweise aus lokalen Traditionen abzuleitende Keramik der Spätphase der Trialeti-Kultur (S. 65 Abb. 29), die nun bemalt ist und Parallelen in Armenien, Azerbaidžan und Ostanatolien besitzt (K. Ch. Kušnareva, *Ešče raz o nekotorych aspektach trialetskoj kul'tury*. *Kratkie Soob.* 209, 1993, 89 ff.). Künftige Forschungen versprechen weitere Erkenntnisse über ein kompliziertes Bezie-

hungsgeflecht zwischen Transkaukasien und Vorderasien während des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr.

Gleich zu Beginn des Kapitels über die Spätbronze- und Früheisenzeit Ostgeorgiens (S. 70 ff.) wird die noch unzureichende Erforschung dieser Periode betont. Bislang gebräuchliche Bezeichnungen wie „Zentralkaukasische Kultur“ verlören zunehmend an Eindeutigkeit (S. 71), so daß sich der Verfasser auf die Darstellung allgemeiner Tendenzen beschränken muß. Die Bestattungen der Spätbronze- und frühen Eisenzeit unterscheiden sich sowohl durch ihre Beigaben als auch den Grabbau grundlegend von denen der Mittelbronzezeit. Einfache Erdbestattungen lösen die Sitte der Grabhügel ab. Die Zusammenstellung von Grabinventaren aus dem Gräberfeld von Trel'i im Stadtgebiet von Tbilisi (S. 72 Abb. 33; 74–78 Abb. 34–38) vermittelt einen guten Einblick in die materielle Kultur der Zeit, wobei die Abbildung geschlossener Inventare besonders zu begrüßen ist. Allerdings ist unklar, warum der Verfasser bei der Übertragung aus der Originalpublikation R. Abramišvilis auf die Bezeichnung der Grabnummern verzichtet hat. Die im Vergleich zur Mittelbronzezeit neue, deutliche Betonung einer kriegerischen Komponente mit einer Vorliebe für kunstvoll gearbeitete Dolche und Lanzen spitzen ist in der Struktur der Grabausstattungen mit Funden im Gebiet der nordkaukasischen Koban-Kultur zu vergleichen (V. A. Kozenkova, *Tipologija i chronologičeskaja klassifikacija predmetov kobanskoj kul'tury*. *Arch. SSSR, Svod Archeologičeskich istočnikov* V2–5 [Moskva 1982]). Neu ist die Betonung des Reitens auch im Grab, wie eine figurativ gestaltete Schnalle eines Mannes zu Pferd aus Grab 65 von Trel'i verdeutlicht (Taf. 12,1). Neben Waffen, Schmuck und Pferdezaumzeug kommen in den Heiligtümern Südostgeorgiens, die für die späte Bronze- und frühe Eisenzeit typisch sind, auch Votivstatuetten und figürlich verzierte Keramik vor (S. 89–90 Abb. 46–47).

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Lordkipanidse dem technischen Fortschritt in der Metallverarbeitung dieser Zeit. Der Bronzeuß mit hohem Zinnanteil hat sich durchgesetzt (S. 73). Nach ersten Nachweisen aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. finden ab dem 12. Jahrhundert v. Chr. auch Gegenstände aus Eisen zunehmende Verwendung (S. 80). Gleichzeitig erreicht die Bronzeverarbeitung einen Höhepunkt. Dies zeigen die in Ajour-Technik gegossenen Dolchknäufe und Anhänger sowie vor allem die prachtvoll mit Tierprozessionen und Jagdszenen verzierten Gürtelbleche aus verschiedenen Gräberfeldern (S. 81 Abb. 40; 83–85 Abb. 42–44). Diese Gürtelbleche sind zwar eindeutig lokal geprägt, lassen sich aber in einen größeren Kunstkreis einordnen (W. Culican/J. Zimmer, *Decorated belts from Iran and the Caucasus*. *Iranica Antiqua* 22, 1987, 159 ff.). Der Verfasser verzichtet jedoch gemäß der Konzeption des Buches auf die Nennung von Parallelen außerhalb des georgischen Staatsgebietes.

Der sich deutlich abzeichnenden kulturellen Zweiteilung Georgiens trägt Lordkipanidse im zweiten Teil seines Buches Rechnung, in dem er sich nach der Schilderung der kulturellen Entwicklung Ostgeorgiens nun der Küstenregion der Kolchis widmet (S. 93 ff.). Während die kupfer- und mittelbronzezeitliche Periode dieses Gebietes kaum behandelt wird, findet die spätbronze- und früheisenzeitliche Kolchis-Kultur eine umfängliche Würdigung (S. 95–109). Auch in diesem Teil des Buches werden die wesentlichen Fakten anhand ausgewählter Fundkomplexe vorgestellt. Während in Ostgeorgien zahlreiche Heiligtümer nachgewiesen wurden, zeichnet sich die Kolchis durch eine Deponierungssitte in Form von Hortfunden aus (S. 96 Abb. 50). Fanden in Ostgeorgien vor allem Gürtelbleche als Bildträger figürlicher Darstellungen Verwendung, fungierten in der Küstenregion die Äxte als Bildträger. Die Bezeichnung „kolchische Äxte“ für alle abgebildeten Typen erscheint zu pauschal, da verzierte Äxte des Typs Uvarov A (S. 99 Abb. 52,2.4) mit und ohne Tierbild auch im Bereich der Koban-Kultur zum

⁵ Dazu auch A. Perkins, *Narration in Babylonian Art*. *Am. Journal Arch.* 61, 1957, 54 ff.

⁶ H. Parzinger nimmt assyrische Siegel als direkte Anregungen für die Bildprogramme auf hethitischen Reliefvasen an (H. Parzinger, *Inandiktepe-Este-Pozo Moro*. *Ber. RGK* 72, 1991, 12).

festen Bestandteil der Grabausstattungen gehören (u. a. B. V. Techov, Tliškij mogil'nik i problema chronologii kul'tury pozdnej bronzы – rannego železa central'nogo Kavkaza. Sovjetskaja Arch. 1972, H. 3, 18 ff.), wie sich überhaupt enge Verbindungen nach Norden im Fundgut nachweisen lassen.

Die günstigen Umweltbedingungen bilden für Lordkipanidse die Voraussetzungen, die gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. zu einer kulturellen Blüte in der Kolchis geführt haben. Nachweise von künstlichen Be- und Entwässerungssystemen belegten eine „kollektive Arbeitsorganisation“ (S. 104), differenzierte Siedlungsstrukturen einen Nachweis einer sozio-politischen Machtausübung durch verschiedene lokale Führer, die in der Herausbildung der Alleinherrschaft eines Mächtigen gipfelte (S. 105). Diese gerade im Reflex zu den dargestellten archäologischen Fakten kaum ausgeführte und belegte Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse am Ende des 2. und am Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr., für die es selbst in den urartäischen inschriftlichen Nachrichten des 8. Jahrhunderts v. Chr. keine eindeutigen Belege finden (S. 110), hätte man sich ausführlicher und differenzierter gewünscht.

Ab der Jahrtausendwende findet Transkaukasien allmählich Beachtung in den schriftlichen Hinterlassenschaften benachbarter Hochkulturen. In einer Inschrift des assyrischen Königs Tiglatpileser I. (1115–1077 v. Chr.) wird ein Land Kilchi erwähnt, in späteren urartäischen Texten findet sich die Nennung Quilcha (Kulcha) (S. 106). Einschränkung ist zu bemerken, daß die Gleichsetzung beider Nennungen sowie die Identifizierung der ersten Quelle mit der Landschaft Kolchis der griechisch-römischen Autoren durch G. A. Melikišvili, dessen Forschungen der Verfasser referiert, nicht unumstritten sind (siehe dazu auch unten). Bekannt ist die Kolchis vor allem durch die Überlieferungen des Argonautenzyklus, der in Teilen bereits im späten 8. Jahrhundert v. Chr. im griechischen Kulturkreis verbreitet war und Ereignisse einer sagenhaften Vergangenheit schriftlich fixierte. Dieses Interesse benachbarter Hochkulturen an der Kolchis lag in deren reichen Metallvorkommen begründet (S. 128 f.). War in der griechischen Überlieferung vor allem ihr Goldreichtum berühmt (S. 128 ff.), wird von Lordkipanidse auch die Eisenproduktion als wichtiger ökonomischer Faktor angeführt (S. 114 ff.). In das 7. bis 6. Jahrhundert v. Chr. datierte Grabinventare (S. 119 Abb. 58) – ältere Stücke sind ebenfalls abgebildet – aus dem Gräberfeld von Ureki werden von lokal verwurzelten Formen an Eisenwaffen und Geräten dominiert (bes. S. 117 Abb. 57,16–30). Daneben finden sich auch skythische Zaumzeug- und Waffentypen (117 Abb. 57,7,11).

Sehr hilfreich ist Lordkipanidse's Kompilation der historischen Quellen zur Geschichte des „Königreiches Kolchis“ (S. 106 ff., bes. S. 109 ff.). Mehr Originalzitate, gerade für die späteren Quellen, wären allerdings für den mitteleuropäischen Leser von Vorteil gewesen, da ihm der Zugriff auf die georgische Literatur oft nicht möglich ist. Die Titulatur „Königreich Kolchis“ bereits für die ersten Jahrhunderte des 1. Jahrtausends v. Chr. erscheint wegen der bis heute kaum erforschten Struktur dieses vermeintlichen Staates, dessen Analyse sich zudem weitgehend auf jüngere literarische Quellen stützt, verfrüht.

Erst ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. scheinen die Strukturen vorhanden zu sein, die nun, wie wir der Kartierung der griechischen Importe unmittelbar an der Küste und entlang des Rioni entnehmen können (S. 130 Abb. 61), zu einer Intensivierung der Kontakte mit der griechischen Welt führten. Bislang sind griechische Ansiedlungen (drei sind in den Quellen genannt) nicht nachgewiesen (S. 126). Funde griechischer Herkunft werden leider nur spärlich abgebildet (Taf. 25–26). Vielfach handelt es sich um Deponate in Heiligtümern oder Beigaben in Bestattungen einer lokalen Oberschicht. Diese bildet, vermutlich als Reaktion auf die griechische Hochkultur, im 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr. eine Prunkgrabsitte aus. Neben griechischen

Importen werden den Toten auch in lokaler Tradition stehende Metallgefäße beigegeben (S. 120; 122 Abb. 60). Die vor allem durch die kunstvolle Granulationstechnik bestehenden Schmuckstücke schöpfen aus den Kenntnissen der Goldschmiede früherer Generationen (Taf. 50–52,1–2). Dies gilt auch für eine der bemerkenswertesten Eigenarten der Kolchis – die Holzarchitektur in Blockbauweise, die für Bauwerke verschiedener Funktionstypen Verwendung fand (S. 115 Abb. 56; Taf. 21). Sie ist seit der Bronzezeit nachweisbar (S. 116) und war noch zu Vitruvs Zeiten charakteristisch für die Architektur der Kolchis.

Wie bereits im Kapitel über „Die Griechen in der Kolchis“ (S. 125 ff.) profitiert der Leser auch bei den Ausführungen des Abschnitts „Die Kolchis-Kultur im Kontakt mit der hellenistischen Welt“ (S. 132 ff.) von den umfangreichen Kenntnissen Lordkipanidse's. Hervorzuheben ist insbesondere die zusammenfassende Vorstellung der von ihm selbst ausgegrabenen Stadt- und Tempelanlage von Vani im kolchischen Bergland südlich des Rioni, das möglicherweise mit dem antiken Surium-Surion zu identifizieren ist (S. 138 ff. Taf. 33–38). Hier haben sich bedeutende Reste monumentaler Architektur erhalten. Bemerkenswert ist die Symbiose griechisch-hellenistischer Architektur (S. 142 Abb. 66) mit lokalen Traditionen, die in Grundriß und Funktion der Gebäude nahöstliche Bauweisen reflektieren (S. 138 ff. u. 143 ff.). Neben den Bauwerken als solche künden vor allem die Weihefunde – lokale Keramik, Deponierungen von Spinn- und Webzubehör, Pferdegeschirr und Dolchen – sowie ein inschriftlich bezeugter Pantheon der Götter Dionysos, Leukothea, Gaia, Helios und Meis (S. 143; 145) von einer hier weihenden, sich griechisch-hellenistisch gebenden autochthonen Bevölkerung. Die Qualität der Hellenisierung der Kolcher kommt auch in der Keramikproduktion zum Ausdruck. Es werden zwar griechische Gefäßformen imitiert, aber mit heimischem Dekor verziert (S. 136–137 Abb. 62–63). Während des 4. Jahrhunderts v. Chr. konstatiert der Verfasser einen Wandel der Handelskontakte. Importe aus den südöstlichen Schwarzmeer-Kolonien wie Sinope treten an die Stelle der vormalig zumeist aus Athen sowie von den ionischen Inseln und Küstenstädten stammenden Fremdgüter (S. 135 ff.).

Das letzte Kapitel des umfangreichen Werkes ist wiederum Ostgeorgien/Kartli gewidmet, das in der Antike unter der Bezeichnung Iberien bekannt war. Im Vergleich zu der Kolchis zeugen die archäologischen Hinterlassenschaften Ostgeorgiens, bedingt durch die geographische Lage, seit je her von einer stärkeren östlichen Prägung. Dies belegen auch die Abbildungen im Kapitel über „Das kaukasische Iberien“ (S. 146 ff. Taf. 52,3–4), das unter den Achämeniden Teil des Perserreiches war. Die Architektur der Siedlung und Tempelanlage von Samadlo am rechten Kura-Ufer nordwestlich von Tbilisi (S. 149 Abb. 69; 151 Abb. 70; 153 Abb. 71) unterscheidet sich deutlich von zeitgleichen westgeorgischen Anlagen. Die beiden Steinplastiken eines Löwenkopfes aus Vani (Taf. 38,1) und eines Stierkapitells aus der ostgeorgischen Zitadelle von Zichia-Gora (Taf. 40,2–3) verdeutlichen besonders anschaulich die verschiedenen Kultursphären, die in Georgien wirksam waren. Diese Unterschiede gelten auch für die Keramik, insbesondere für die bemalten Gefäße aus Samadlo, die in der georgischen Forschung mit spätphrygischer Keramik in Verbindung gebracht werden (S. 149 Abb. 69,2–10; 152). Allerdings erscheint es mir bislang zu gewagt, die „Muschken“ (die eingedeutschte Schreibweise ist unglücklich gewählt) bzw. Muški der assyrischen Quellen mit den erst ab dem 5. Jahrhundert n. Chr. in den georgischen Quellen genannten Mes'chi gleichzusetzen und zudem die Heimat der antiken „Muschken“ (Muški) in Georgien zu vermuten (S. 147). In den Annalen Tiglatpileser I. werden Kämpfe gegen fünf Könige der Muški erwähnt (CAH II, 420 ff.; 457 ff.), deren Siedlungsgebiet aber schwer zu lokalisieren ist. Allgemein wird es jedoch mit dem Gebiet des oberen Tigris assoziiert.

Im Gegensatz zum „Königreich Kolchis“ besitzen wir über die Bildung und Struktur des jüngeren iberischen Staates detaillierte historische Quellen (vor allem Strabon, Geographika), die auch einzelne Könige mit Namen erwähnen. Georgien war nicht Teil des Alexander-Reiches, von dessen „Anwesenheit“ berichten nur spätere einheimische Quellen (S. 148). Im 3. Jahrhundert v. Chr. erreicht Iberien/Kartli eine kulturelle Blüte, die auch nach Westen in die Kolchis ausstrahlt (S. 157 f.). Sie äußert sich durch den Bau mehrerer Städte, so auch der Königsresidenz Armasziche oder Armasi sowie der imposanten Höhlenstadt von Uplisziche (S. 158 ff. Taf. 42). Während des 1. Jahrhunderts v. Chr. rückt Georgien als ganzes in das Interessenfeld des Römischen Imperiums. Diese Entwicklung wird im Kapitel „Georgien auf dem Weg der römischen Ostexpansion“ (S. 162 ff.) beschrieben, wobei Lordkipanidse auch die Kolchis wieder in seine Ausführungen einbezieht, ohne jedoch die erwähnten römischen und kolchisch-lokalen Hinterlassenschaften dieser Zeit abzubilden. Römische Importe werden nur aus ostgeorgischen Fundorten vorgestellt (Taf. 44; 46–47).

Den Abschluß der sich über mehrere Jahrtausende erstreckenden Darstellung der Archäologie Georgiens bildet ein Kapitel über „Iberien im 1.–3. Jahrhundert“ (S. 166 ff.). Nach dem Sieg des Pompeius über den iberischen König Artok und der Unterwerfung der Kolchis durch die Römer erlangt insbesondere Iberien/Kartli ab dem 1. Jahrhundert wieder eine wachsende politische Unabhängigkeit. Sie äußert sich durch prunkvoll ausgestattete Grabbauten einer romanisierten lokalen Oberschicht (S. 169 Abb. 74 Tab. 43; 55–58) und die Palastanlagen der iberischen Könige (S. 167 f.). Neben einer stark römisch geprägten materiellen Kultur (S. 168 Abb. 73 Taf. 46–47; 58,2–4 sowie S. 170 ff.) werden lokale Handwerkstraditionen bewahrt (Taf. 45,1). Weiterhin bestehende Bindungen an die persisch-vorderasiatische Welt vermittelt die Königstitulatur „Großkönig“ (S. 166). Sie verdeutlicht beispielhaft eine bis an die Schwelle zum Mittelalter verfolgbare Position Georgiens zwischen Orient und Okzident.

Wir verdanken dem Autor eine auch im Detail überaus kenntnisreiche Studie über eine in Mitteleuropa zumeist durch fehlende Literatur kaum bekannte und schwer zu erschließende Materie, die zweifellos eine große Bereicherung der archäologischen Literatur darstellt. Dadurch sind einzelne Schwierigkeiten, die sich bei der Benutzung des Buches ergeben, zu verschmerzen. Trotz der beigefügten Transkriptionsregeln (S. 203) ist die Abfassung des Literaturverzeichnisses in der neuen georgischen Umschrift insofern von Nachteil, als selbst in neueren Publikationen sowie in Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes weiterhin die alte, russische Umschrift gebräuchlich ist. Das Nachschlagen einzelner Zitate wird dadurch erschwert. Weitere Schwierigkeiten ergeben sich durch die unterschiedliche Schreibweise von Namen im Text- und Literaturteil des Buches. Zitiert Lordkipanidse beispielsweise (im Literaturteil als Lort'k'ipanije umschrieben) den Archäologen „O. M. Dschaparidse“ (S. 54), taucht das Zitat im Anmerkungs- und Literaturteil in der Schreibweise Jap'arije auf, während der Name in der Literatur zumeist in der russischen Transkription „Džazaridze“ zu finden ist. Eine zumindest einheitliche Transkription durch die Herausgeber wäre vorteilhafter gewesen. Stellenweise wäre auch eine stärkere Strukturierung des Textes einem derartig umfangreichen Stoff sicher gut bekommen. Die zeitlichen Rück- oder Vorgriffe machen es dem Leser gelegentlich schwer, sich

schnell ein Bild von der kulturellen Entwicklung einzelner Regionen Georgiens im Laufe der Zeit zu machen⁷, zumal auf chronologische Übersichtstabellen gänzlich verzichtet wird. Gründliches Lesen ist gefordert. Die weitgehende Beschränkung auf georgische und russische Literatur wird für manchen Benutzer ein Hindernis für eine eingehendere Beschäftigung mit einzelnen Aspekten der georgischen Archäologie bedeuten, da die zitierten Werke zum Teil nur schwer in Mitteleuropa erhältlich sind. Gerade solche Themen, die nicht Georgien allein betreffen oder darüber hinaus von Interesse sind – ich denke hier an die zitierten Abhandlungen zu den antiken Quellen und kunstinterpretatorischen Werke – wäre die Nennung von zusätzlicher internationaler Literatur nützlich gewesen. Der Wunsch nach mehr Abbildungen, so beispielsweise für die Keramik des Neolithikums oder die kaum belegten griechischen Importe, versteht sich von selbst. Hier sind aber offenbar die Grenzen des Finanzierbaren erreicht worden. An anderen Stellen wären ausführlichere Abbildungsunterschriften (z. B. auf S. 117 Abb. 57) bereichernd gewesen. Übertragungsfehler, wie die fehlende Schraffur auf einer Kanne aus Grab 44 (S. 77 Abb. 37,2) des Gräberfeldes von Treli oder der nicht extra bezifferte Zierbuckel aus Grab 39 desselben Gräberfeldes (S. 74 Abb. 34,3), sind als Marginalien zu bewerten.

Es liegt in der Natur zusammenfassender Darstellungen, die einen großen Zeitraum und noch dazu ein kulturgeographisch stark differenziertes Gebiet zum Thema haben, daß einzelne Aspekte nicht erschöpfend behandelt werden können. Inhaltliche Kritik bei einem Werk mit Handbuchcharakter zu formulieren, fällt daher schwer. Von Lordkipanidse referierte soziopolitische und religionsgeschichtliche Interpretationen oder gerade die in der Arbeit insgesamt breiten Raum einnehmenden sprachwissenschaftlichen Erläuterungen bedürfen in Zukunft einer eingehenden kritischen Auseinandersetzung. Stellenweise wünscht man sich als Leser ein Ausgreifen über die Landesgrenzen hinaus, insbesondere in die kulturell zum Teil eng verwandten Regionen des zentralen und nördlichen Kaukasus oder nach Anatolien, die auch im Anmerkungs- und Literaturteil nicht berücksichtigt werden. Aber hier sind schnell die notwendigen Grenzen eines derart weit konzipierten Werkes erreicht. Otar Lordkipanidse begrüßenswertes und wertvolles Buch wird auf lange Sicht ein unverzichtbares Standardwerk für jeden sein, der einen Überblick über die Archäologie Georgiens und einen Ansatzpunkt für die weitere Beschäftigung mit ihr gewinnen möchte.

D 10 117 Berlin
Leipziger Str. 3–4

Carola Metzner-Nebelsick
c/o Deutsches Archäologisches Institut
Eurasien-Abteilung

⁷ Auf S. 112 beschreibt der Verfasser das Bestattungsbrauchtum des 5. Jahrhunderts v. Chr. in der Landschaft Kolchis am Beispiel des Gräberfeldes von Vani. Nach einem Exkurs über die wirtschaftlichen Grundlagen und die kolchische Holzarchitektur folgt auf S. 118 ff. die Schilderung religiöser Praktiken am Beispiel des Kollektivgrabes von Ureki, das dem 7. Jahrhundert v. Chr. angehört, sowie im Anschluß daran eine Beschreibung der Keramik und der Metallfunde dieser Zeit, bevor dann ab S. 124 ff. wieder ein Rückgriff auf das Gräberfeld und die Siedlung von Vani erfolgt.